

Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Trauergottesdienst für Bischof em. Prof. Dr. Christian Zippert am 19.08.2007 (11. Sonntag p. Trin.) in der Elisabethkirche zu Marburg.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allem.

²⁵*Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.*

²⁶*Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.*

²⁷*Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,*

²⁸*da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:*

²⁹*Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;*

³⁰*denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,*

³¹*den du bereitet hast vor allen Völkern,*

³²*ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.*

³³*Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde.*

³⁴*Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird*

³⁵*– und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.*

Verehrte Frau Zippert, liebe Familie Zippert, liebe Trauergemeinde, Schwestern und Brüder!

Es war der Wunsch unseres Bruders Christian Zippert, dass dieses biblische Wort im Mittelpunkt des Gottesdienstes zu seinem Abschied aus dem irdischen Leben stehen solle: die Geschichte einer wundervollen Begegnung – und eines Aufbruchs voller Hoffnung.

Im Anblick des verheißenen Christus findet das Warten des Simeon seine Erfüllung. Nun kann er loslassen, denn das Entscheidende ist geschehen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Etwas Größeres gibt es im Leben nicht als diese Begegnung: Wer sie erfahren hat, kommt los von allem, was uns an diese Welt fesselt, und gewinnt die wunderbare Freiheit der Kinder Gottes, die nur eines kennt: die Hoffnung auf Gottes ewiges Reich, in dem der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz – die Hoffnung, dass wir verwandelt und erneuert das sehen, was wir unter den Bedingungen unserer begrenzten Welt nur glauben und hoffen können. „Nunc dimittis“ – „Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren“: Wir werden entlassen aus all dem, was uns ängstigt und was dieses Leben an Mühen, an Brüchen und Rätseln ausmacht. Wir treten hinein in die grenzenlose Schönheit und Weite der Ewigkeit Gottes.

Diese Zuversicht hat unseren Bruder Christian Zippert zeit seines Lebens geprägt, ihr hat er mehr als einmal seine ausdrucksvollen Worte geschenkt. „Bilder der Hoffnung“ waren es, an die er sich hielt – vor allem in den letzten Monaten, als ihm und den Seinen die Gewissheit des Sterbens näher rückte und er sich selbst die Frage nach der tragenden Gewissheit des Glaubens stellte. Entlassen aus dieser Welt – in diesen letzten Schritt kann nur einwilligen, wer schon hier das Heil Gottes erfahren hat und darum eine untrügliche Ahnung dessen besitzt, was auf uns wartet, nein besser: *wer* auf uns wartet. Es ist niemand anderes als der, den schon Simeon in seinen Armen hielt. Nur das wird anders sein: Jetzt werden wir gehalten – von Christus, der uns über die Schwelle des Todes trägt. Wir vertrauen darauf, dass er unserem Bruder Christian Zippert in der Stunde seines Sterbens nahe war und ihn in die ewige und innige Gemeinschaft mit ihm aufgenommen hat.

„Nunc dimittis“: Im Abendgebet der Kirche hat der Lobgesang des Simeon seinen Ort. Es ist eine fortwährende Erinnerung an die Endlichkeit unseres Lebens, aber ebenso an die große Verheißung, die uns im Glauben geschenkt ist. Wer Christian Zippert näher kannte, weiß, wie sehr er mit den alten Worten, Gebeten und Liedern der Kirche lebte. Hier fand er eine unerschöpfliche Quelle

lebendiger Tradition, die er nicht nur für sich selbst, sondern für seine Kirche fruchtbar zu machen suchte.

„Für seine Kirche“: Das war beileibe nicht nur die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, in der er 1965 zum Pfarrer ordiniert wurde und die er acht Jahre lang als ihr Bischof leitete, um im Ruhestand – frei von dienstlichen Pflichten – das wieder sein zu können, was er am liebsten war: Pfarrer. Nein, seine Kirche reichte weiter als der umgrenzte und überschaubare Raum einer Landeskirche. Früh schon faszinierte ihn die Begegnung mit der römischen Kirche, in der er stets mehr sah als ein konfessionelles Gegenüber. Er wusste sich seiner eigenen evangelischen Herkunft tief verbunden, aber gerade dies schenkte ihm eine große Offenheit gerade gegenüber den römischen Schwestern und Brüdern. Für mich war und bleibt er – wenn ich das sagen darf – ein „Katholik höherer Ordnung“ im Sinne der gemeinsamen geschwisterlichen Teilhabe an der „*einen*, weltweiten, für alle Menschen offenen Kirche“ – eine Formulierung, die aus seiner Feder stammt und die längst Eingang in unsere Taufagende gefunden hat. Unterschiede etwa in der Lehre interessierten ihn weniger als der große Schatz der Gemeinsamkeit, der uns alle als Christen von alters her verbindet. So gewann er viele Freunde in der großen Ökumene der Christenheit und wurde selbst zu einem Zeugen der Einheit im Glauben und zu einem „Brückenbauer“ zwischen den Kirchen.

Woher er die Kraft für seinen Dienst als Pfarrer, Predigerseminardirektor, Propst, Honorarprofessor und schließlich Bischof gewann, stand für Christian Zippert außer Frage: Nirgendwo anders als im Gottesdienst! Hier schlug sein Herz vernehmlich! Wenn es Stimmen gab – ob nun in beiläufigen Bemerkungen oder im praktisch-theologischen Diskurs –, die die Bedeutung des Gottesdienstes für das Leben der Kirche abschwächten, mussten sie des energischen Einspruchs von Christian Zippert gewärtig sein. Im Blick auf den Gottesdienst war er unbescheiden. Ihm traute er alles zu. Und deshalb galt ihm seine ganze Liebe.

Dieser seit Kindheitstagen gewachsenen Hinwendung zur Liturgie verdanken wir die vielen Texte in unseren Agenden, die längst über Kurhessen-Waldeck hinaus Eingang auch in andere Gottesdienstbücher gefunden haben; ihr ver-

danken wir auch die Erneuerung einer evangelischen Abendmahlsfrömmigkeit, für die Christian Zippert schon auf den Kirchentagen in den siebziger Jahren einstand. Auch wenn sein Leben in dieser sichtbaren Welt ans Ende gelangt ist, wird er dennoch weiterhin zu uns sprechen und werden wir seine Stimme hören: in den Gebeten unserer Gottesdienste. Hier vor allem wurde er zum Lehrer der Kirche – und wird es bleiben.

Warum er dem Gottesdienst dieses Gewicht beimaß? Weil er für Christian Zippert stets mehr war als eine bloß menschliche Veranstaltung: Der Gottesdienst, davon war es felsenfest überzeugt, lässt uns die Begegnung mit dem auferstandenen und gegenwärtigen Christus erfahren, lässt uns sein Heil sehen, hören und schmecken. Um nichts Geringeres geht es im Gottesdienst! Das ist Christian Zipperts Vermächtnis an uns alle.

Selber Meister des Wortes, war er dennoch den großen Tönen abhold. Das zeigte sich nicht zuletzt in der Beharrlichkeit, mit der er, je älter er wurde, das Gespräch mit den Schwestern und Brüdern jüdischen Glaubens suchte. Vielfache Studienfahrten nach Polen hatten in ihm ein Bewusstsein dafür geschaffen, welche Schuld wir als Deutsche auf uns geladen hatten – und dass daran auch Fehlentwicklungen der christlichen Kirche mitverantwortlich gemacht werden könnten. Er hat den christlich-jüdischen Dialog leise, aber umso wirkungsvoller geführt. Er wusste auch hier um die Unterschiede, aber bedeutsamer war ihm der Blick auf die gemeinsamen Wurzeln. Wir werden erst allmählich ermessen, wie viel er damit – gerade in seinem geliebten Marburg – für eine Verständigung, ja eine Aussöhnung zwischen Christen und Juden beigetragen hat.

Gott hat unserem Bruder Christian Zippert große Gaben geschenkt. Dafür sind wir im Angesicht seines Sarges zutiefst dankbar. Aber dass Christian Zippert den Reichtum seiner Fähigkeiten seiner Kirche zukommen lassen konnte, lag auch an der Einbindung in seine Familie, die ihn trug, und vor allem an Ihnen, verehrte Frau Zippert. 47 Jahre lang haben Sie mit Ihrem Mann das Leben geteilt, haben erlebt, wie Sie durch Ihre Kinder zu einer Familie wurden und wie die Familie immer mehr anwuchs. Bei aller beruflichen Beanspruchung und auch bei aller häufigen Abwesenheit gerade in den Jahren des Bischofsamtes waren Sie als Familie für ihn der ruhende Pol. Sie boten ihm die Möglichkeit,

Atem zu schöpfen. Umso bitterer war die sich langsam, aber dann immer sicherer einstellende Erkenntnis, dass die Lebenszeit von Christian Zippert zu Ende gehen würde.

„Nunc dimittis.“ – „Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren.“ Unverhofft und mit aller Härte trat nun die Wirklichkeit dieses Wortes vor Augen. Und alle, die Christian Zippert nahe standen, erlebten nicht nur sein zunehmendes Leiden, sondern spürten auch die eigene Ohnmacht. Er konnte offen darüber sprechen, wie sehr ihm die fortschreitende Erkrankung zusetzte und wie sie den Atem schwermachte. „Hingabe und Heiterkeit“, diesen Titel hatte er seinem Buch zum 800. Geburtstag Elisabeths gegeben. Die gelassene Heiterkeit, die ihn selber auszeichnete, wandelte sich in einen tiefen Frieden – auch wenn es Augenblicke gab, in denen es ihm schien, als würde der Boden unter den Füßen wegbrechen. Aber die Gewissheit seines Glaubens, in diesem Leben Christus begegnet und für ihn eingestanden zu sein, ließ ihn voller Vertrauen auch die letzten, mühsamen Schritte des Sterbens tun.

In Michelbach hatte der 1936 in Berlin Geborene und nach dem Krieg in München Aufgewachsene seine Heimat gefunden. Es war sein Wunsch, aber auch der Wunsch von Ihnen, verehrte Frau Zippert, dass er bis zuletzt zu Hause in vertrauter Umgebung bleiben und sterben könne. Bei aller Trauer über seinen so frühen Tod sind wir dankbar, dass dies bei aller Belastung, die die Betreuung mit sich brachte, möglich war und dass ihm ein noch länger andauerndes, qualvolles Leiden erspart blieb. „Wenn meine Kräfte brechen, mein Atem geht schwer aus und kann kein Wort mehr sprechen: Herr, nimm mein Seufzen auf.“ In den Morgenstunden des 15. August hat Gott ihn zu sich gerufen.

„Nunc dimittis.“ – „Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren.“ Das Ziel unserer letzten Reise ist uns vorherbestimmt: die ewige Gemeinschaft der Erlösten mit Christus im Gottes Ewigkeit. Dahin ist uns Christian Zippert vorausgegangen. Dort wird er mit neuen Augen, unverstellt und ohne Schatten Christus sehen. Und er wird von Christus erkannt als der, dessen Heil er in dieser Welt bezeugt hat und für den er in der Kraft des Heiligen Geistes eingestanden ist. Ein Aufbruch voller Hoffnung, und eine wunderbare Begegnung!

